

Die kleine Pension

Autor(en): **Summermatter, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **63 (1959-1960)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670157>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die kleine Pension

von Georg Summermatter

Eine gut schweizerische Pension. Sie liegt ein wenig abseits des kleinen Ortes im Mittelland, «mit Blick auf die Alpen», eine Tannenzeile säumt den Garten, Heuduft aus den nahen Wiesen. Im Gespräch mit der Pensionsmutter, Frau Lüthy, ergibt sich, dass das «Wildeck» ursprünglich Privatbesitz war. Das ist bei Pensionen gar nicht zufällig, man «baut» ein Hotel oder eine Gastwirtschaft, man erwirbt ein Haus für eine Pension. Zumindest ist das die Regel.

«Zum Wildeck» scheint mir irgendwie das Urmodell jener schlichten oder stillen Pensionen, die man in den kleinen Städten des Mittellandes, in den Vorhügeln des Juras, im Birsigtal oder auch hinter den grossen Hotels der bekannten Kurorte antrifft. Sie sind gleichsam auf einen leiseren Ton gestimmt, in ihnen begegnet man sich nicht selten «wieder», die Stammgäste nehmen einen beachtlichen Platz ein.

Das «Familiäre» trinkt gleichsam die Atmosphäre. Der Korridor wirkt im «Wildeck» streng privat. Eine gemächliche Standuhr tickt, zwei Lithos von Hodler schmücken die Wände, über der Stirnwand der Tür hängt das Originalbild eines Bündner Malers. Der «Salle à manger» ist freundlich, die Tische sind weniger ökonomisch geordnet wie im Speisesaal eines Hotels, aber die Servier-tochter Anna könnte auch nebenan im «Weissen Schwanen» angestellt sein. Die Gäste sind seit langem angemeldet, augenblicklich ist das Haus nahezu «komplett». Frau Lüthy unterhält mit jeder Familie, mit dem Junggesellen aus Basel, der Jahr für Jahr Gast im «Wildeck» ist, mit dem Fräulein aus Thun freundschaftliche Verhältnisse. In einem Hotel wohnt man oder logiert man, in einer Pension ist man «zu Hause».

Dieses «Zu-Hausei-sein» betonen auch die Zimmer. Da ist das vielbegehrte Südzimmer mit dem Blick auf den Garten, und den weiteren auf die ferne blaue Kette der Alpen, da ist das Appartement mit der Veranda, da ist schliesslich das kleine Giebelzimmer, das so reizend eingerichtet ist und über die grosse grüne Ständerlampe verfügt. Schlicht das alles und doch von «schweizerischer Solidität», wie könne es anders sein!

Eine Weile, so erzählt mir Frau Lüthy, befürchteten wir, der nahe Campingplatz könnte uns die Gäste abziehen. Aber im Grunde hat uns das nichts ausgemacht, man weiss nur zu gut, was man an einer echten Pension hat. Und damit sind wir gleichsam auf das eigentlichste Anliegen der Pensionen vom Typ des «Wildeck» gekommen. In diesen Häusern mit den wohlgepflegten Gärten, angenehm

am Rande der Siedlung oder des behaglichen Fleckens gelegen, und damit auch den «Lärmzonen» zumeist entrückt, macht man jene Ferien, die man eine zeitlang als altmodisch klassifizierte . . . und zu denen man heute zurückkehrt.

Ferien, die den Gast in keinerlei «Programm» einzwängen, und auch zu keinerlei mondänen Verpflichtungen fortholen, Ferien, die stillere Kontakte gewährleisten und die wirkliches «Ausruhen» verbürgen.

Das Radio darf nur leise spielen, hat Frau Lüthy ein- für allemal entschieden, und auch nur um die Mittagszeit und gelegentlich am Abend, wenn ein klassisches Konzert gegeben wird. Für besondere Fälle — die selten sind, haben wir ein paar Tanzplatten. Also doch Anlässe? Frau Lüthy lächelt. Alle drei Wochen vielleicht einmal, etwa wenn eine Familie fortzieht, deren Kinder allen ans Herz gewachsen sind. Da mache ich mit der Köchin Wähen, wir trinken Bier, Kaffee im Garten, die zwei, drei jungen Gäste wagen ein Tänzchen. Auch einen Lampionabend kennen wir, wenn die Saison zu Ende geht. Und sonst? Ruhe und Behaglichkeit, und meine gute Küche. Das sind keine geringen Faktoren, und warum soll eine rechtschaffene Pensionsmutter sie nicht hervorheben?

Das einfache Schnittmuster

«Sieh einmal her», sagte Daniela, «das gäbe ein nettes Kleidchen für mich. Und spottbillig. Hier ist das Schnittmuster, schau!»

Man soll mit den Frauen diplomatisch umgehen. Man sage nie sofort nein. Man gehe auf ihre Anregungen ein oder tue wenigstens so, als ob . . .

«Hm», antwortete ich daher liebenswürdig, «eigentlich scheint mir deine Garderobe noch ganz gut im Schuss. Aber wenn du meinst —»

«Es ist nur», fiel Daniela ein, «weil ich ja ohnedies das Schnittmuster gratis habe. Es lag meiner Zeitschrift bei.»

Frauen sind merkwürdige Wesen. Wenn sie einen Knopf auf der Strasse gefunden haben, so nähern sie sich drumherum ein neues